STADTBIBLIOTHEK
5900 Siegen

Preis
ohne illustrirte Beilage für 13 Bogen vierteljährl. 7 Sgr. 6 Pf. bei der Expedition. Bei allen Postanstalten 22 Sgr. 6 Pf. halbjährlich.
Erscheint wöchentlich Ein Mal.
Fünfter Jahrgang.

Deutsches Bürgerblatt.

Nebst Beilage mit Illustrationen.

Preis
mit illustrirt. Beilage von 26 Bogen mit 100 Bildern vierteljährlich 17 Sgr. 6 Pf. bei der Expedition; bei allen Postanstalten und im Buchhandel vierteljährlich 26 Sgr. 3 Pf. incl. Porto.

Verantwortlicher Herausgeber: Wilhelm Friedrich.

Nr. 31. Siegen, den 3. August 1847.

Inhalt.

Der Nothstand und die Mittel zur Abhülfe. (Schluß.)
Zur Unterhaltung und Literatur: Männliche Würde. (Fortsetzung). — Der Gürtel der Großfürstin. (Fortsetzung.) — Conny Hunter. (Schluß.) — Stürmische Luftfahrt und Geistesgegenwart eines Aeronanten. — Buntes. — Siegen, den 28. Juli 1847.
Bekanntmachungen und Anzeigen. — Geld-Kours.

Inhalt der illustrirten Beilage.

Schildereien aus der Fremde: Puzzuoli. — Chronik der Vergangenheit: Die weiße Frau von Alençon. (Schluß.) — Archäologie und Kunstgeschichte: Die ninivitischen Alterthümer im Musée de Ninive zu Paris. — Unterhaltungs-Saal: Der Sklavenhändler. (Fortsetzung.) — Anekdote. Eine Thräne. — Buntes. — Parodien. — Bilder-Räthsel.

Der Nothstand und die Mittel zur Abhülfe.

(Schluß.)

Wäre das erstere der Fall, so würde der Wohlhabende, der Vermögende, der Reiche in solchen allgemeinen Krisen also urtheilen und handeln: Ich schränke mein Hauswesen ein, so weit es Küche und Keller betrifft, einmal, weil ich auf solche Weise, so viel an mir liegt, dazu beitrage, daß die ungewöhnlich hohen Preise aller Lebensmittel, wenn nicht fallen, doch nicht noch mehr steigen, und weil andererseits, der Natur der Sache nach, die Produzenten aller für Leibesnahrung bestimmten Gegenstände am wenigsten unter dem allgemeinen Drucke leiden. Dagegen benutze ich die auf diesem Wege gemachten Ersparungen, um in anderer Hinsicht meine häuslichen oder geschäftlichen Einrichtungen zu vervollständigen und mir Bequemlichkeiten und Erleichterungen zu verschaffen, deren Kosten mit meinen gewöhnlichen Einkünften im Verhältniß stehen; ich gewähre auf solche Art einer Anzahl von Leuten Beschäftigung, wenn auch nicht überreichlichen Verdienst, die ohne letzteren an öffentliche oder private Mildthätigkeit gewiesen, in ihrem Selbstgefühl verletzt, in ihrer Willenskraft gebrochen werden würde. Mit einem solchen, wenn auch sparsamen Verdienst werden sie in den Stand gesetzt sein, aus eigenem Erwerb sich des Lebens und des Leibes Nothdurft zu verschaffen, um nach überstandenen schlimmen Tagen mit neuer Kraft und neuem Muthe ihrem Berufe obzuliegen. Die Verwendung meiner Einkünfte ist auf solche Weise nicht, wie es beim Almosen allemal der Fall, für mich verloren, denn ich eigne mir für die gewährte Arbeit und den dafür gezahlten Lohn gewisse Werthe an, die entweder in stofflicher oder geistiger Hinsicht meinen Haus- oder Geschäftsstand zu vermehren oder zu verbessern dienen, während ich auf der andern Seite wieder eine Menge arbeitsfähiger Personen befähige, als erwerbende Verbraucher anderweitige Beschäftigungen in Thätigkeit und Verdienst zu setzen. Mein eigener Vortheil wandelt solchergestalt so mit den Erfordernissen der Lage der Arbeiter, wie dem Gemeininteresse überhaupt Hand in Hand, denn abgesehen von den direkten werthvollen Aneignungen wird die Milderung des allgemeinen Nothstandes im Wege der Arbeitsgewährung den wohlthätigen Einfluß wie auf die allgemeinen Nahrungsverhältnisse, so auf meine eigenen Einkünfte auszuüben nicht verfehlen, auch wenn ich den Vortheil gänz außer Acht lassen will, daß ich unter dem obwaltenden zahlreichen Angebot der Arbeit, selbst ohne den Arbeiter auf unbillige Weise im Lohne zu drücken, zu mäßigern Preisen Verbesserungen und Bereicherungen in meinem Hausstand oder Geschäfte mir aneignen kann, als dieses in einer Zeit möglich sein wird, wo Hände fehlen, und wo ich dann vielleicht in Betracht der höheren Kosten, weil nicht im Verhältniß zu meinen Einkünften, davon absehen müßte.

Vergleicht man die beiden so eben in kurzen Umrissen geschilderten Handlungsweisen zur Erleichterung des Nothstandes der arbeitenden Klassen im Zusammenhange mit ihren Beweggründen, so stellt sich deutlich folgendes Ergebniß heraus: Dort mit Berufung an edle Gefühle und menschenfreundliches Erbarmen wirkliche oder scheinbare Opfer, die schließlich ihres Zweckes verfehlen, und außerdem von Nachtheilen begleitet sind, welche die möglichen augenblicklichen Erleichterungen hundertmal aufwiegen; — hier mittelst des Durchdringens unumstößlicher Verhältnisse mit dem nüchternen, überlegenden und abwägenden Verstande, ohne alle wirklichen und dauernden Opfer, mit Vortheilen auf beiden Seiten der gewünschte Zweck um so vollkommener erreicht, je weiter die unbefangene Einsicht und leidenschaftlose Erwägung der Sachlage, wie der Wille, dieser Einsicht gemäß zu handeln, verbreitet sind.

Es ist wahr, die Glorie der Selbstaufopferung und der „brüderlich theilenden Fürsorge," oder, wie man es auch zu nennen pflegt, „der christlichen Weihe" mangelt der letzteren Richtung: aber sie gelangt unausweichlich zum Zweck — die flehende Armuth erhält durch sie wirklich das Ei, nicht den Stein. Am erhaltenen Erfolg erhebe man das Gefühl und fühle sich befriedigt — den Weg dazu lasse man sich nimmermehr durch letzteres vorschreiben — es ist beinahe allemal der Irrweg!

Den gleichen Gang, welchen in dieser Angelegenheit der Verstand den einzelnen Bemittelten und Vermögenden nach dem

Vorausgegangenen vorzeichnen müßte, haben Genossenschaften, haben Gemeinde und Staat zu befolgen, wenn sie Uebel nicht ärger machen wollen. Vergeudet, nutzlos und unwiederbringlich vergeudet ist der Pfennig, der von einer dieser Vereinigungen ohne Entgelt an ein Paar arbeitsfähige Hände geschenkt wird.

Aber Ihr habt, wenn Ihr nur wollt, Mittel, Mittel vollauf, Eurer Pflicht gegen Eure leidende Mitbrüder nachzukommen, ohne daß Ihr sie jener Demuth zu unterziehen braucht. Sie wollen nichts von Euch geschenkt, sie wollen verdienen, was sie empfangen. Ihr Genossenschaften von Kapitalisten, die Ihr Euer Scherflein in Gestalt von Almosen in den für die Armuth bestimmten Opferkasten zu werfen bereit seid, warum schläft Euer Unternehmungsgeist in dieser Zeit, welche vielleicht am geeignetsten ist, für die Wiederkehr blühenden Handels und Wandels Vorbereitungen zu dessen Ausbeute zu treffen, und in solchen Vorbereitungen nach allen Seiten hin Arbeit und Verdienst für die Massen zu gewähren? Thut Euch zu solchem Zwecke zusammen, und spart Eure Almosen; die Opfer, die Ihr auf jene Weise bringen könnt, sind dann nur Vorschüsse, die Euch die nächste Zeit mit vollen Zinsen zurückzahlt! — Ihr Gemeinden in Land und Stadt, groß und klein, Ihr, die Ihr nicht sterbt, und deshalb mit ein wenig Klugheit ohne Gefährde etwas an Euch selbst wenden könnt, benutzt die Gelegenheit, die gewünschten und nothwendigen Verbesserungen und Anstalten in Eurem Gemeinwesen einzuführen, und scheut die Kosten nicht; sie werden Euch in Wahrheit nimmer geringer zu stehen kommen. Jetzt könnt Ihr zwei Würfe mit einem Stein thun, der so schweren Sorgen Euch entledigen, für Eure dürftige und arbeitslose Bevölkerung Mittel des Unterhalts zu schaffen, und dafür zum bleibenden Vortheile Eures Gemeinwesens gewissen nothwendigen Bedürfnissen desselben abhelfen.

Und der Staat — soll er nicht gerade in Zeiten, wie diese, die erforderlichen Mittel zu größerer Belebung der Arbeit im Lande, welche ihm durch den geordneten Staatshaushalt und den daraus entspringenden öffentlichen Kredit zu Gebote stehen, in vollster Ausdehnung in Anwendung bringen, um den drohenden Gefahren zu entgehen, die in immer stärkerem Maße aus der Wiederholung dieser verhängnißvollen Krisen für sein eigenes Bestehen sich erheben? Warum will er noch zaudern, alle diese Mittel zu ergreifen, welche dem vorhandenen Kapitale Muth machen, sich lebendiger als bisher bei vorhandenen oder neu einzuführenden Gewerbszweigen, die einer mehr oder minder großen Anzahl Händen ausreichenden Verdienst gewähren, zu betheiligen, und auf solche Weise den Begehr nach Arbeit und deren Lohn zu erhöhen?

Würden in der vorgedeuteten Weise die durch ihre Vermögensverhältnisse Bevorzugten, einzeln und in freiwillige Genossenschaften vereinigt, würden Gemeinden und Staat den gegenwärtigen Drängnissen gegenüber eines Sinnes bei den zu ergreifenden Maßregeln in einandergreifen, und, ein Ziel im Auge, mit gleichen oder im gleichen Grundsatze verwandten Mitteln auf Milderung und Beseitigung des Nothstandes hinwirken, dann würde der letztere selbst bei der Fortdauer hoher Preise der Lebensmittel bald einer erfreulicheren Gestaltung der Zustände Platz machen; allenthalben würde sich eine ungeahnte Lebhaftigkeit im Handel und Wandel regen, und durch die Erfahrung würde man wieder einmal den Beweis in die Hände erhalten, wie viel besser und wirksamer in solchen Fällen, wie den meisten andern ist, den wohlverstandenen beiderseitigen Vortheil zum Richtmaß der Zweckdienlichkeit von Maßregeln zu machen, als sich durch bloße Gefühle, welche die Folge zu ermessen nicht im Stande, zu einem Verfahren verleiten zu lassen, das dem Herzen Derer, von denen es ausgeht, zwar alle Ehre macht, aber dessen unzweifelhafter Erfolg alle darauf gesetzten Hoffnungen Lügen strafen muß.

Eine spätere Zeit, welche die hartnäckigen Vorurtheile, die sich dem Einschlagen dieses Weges heute entgegenstellen, unbefangen wird überschauen können, mag dann mit Recht darüber staunen, wie ein Zeitalter, das, wie das gegenwärtige, auf sein Denken und Sinnen sich so viel zu Gute gethan und sich nebstdem den Beinamen des praktischen beizulegen erkühnt, den einfachsten Wahrheiten selbst dann aus dem Wege gegangen ist, wo Gefahr im Verzuge ihrer Anordnungen vorhanden war.

J. G. Günther.

Zur Unterhaltung und Literatur.

Männliche Würde.

(Fortsetzung.)

Des Inspektors plötzliche Entfernung erregte bei allen Hausgenossen eine lebhafte Sensation. Alle hatte er durch gleißnerische Freundlichkeit für sich zu gewinnen gewußt, und da Keiner über die Ursache seiner Entlassung vollständige Aufklärung erhielt, wozu Egmont sich nicht veranlaßt fand, so erschien die Sache bei allen als eine große Härte und Ungerechtigkeit ihres neuen Herrn, dessen strenge Ordnungsliebe überhaupt manchem nicht gefallen wollte.

Krummert unterließ seinerseits auch nicht, überall durch lügenhafte Darstellung des Anlasses seiner Verabschiedung, die Egmont, wenn er auch davon hörte, förmlich zu widerlegen unter seiner Würde fand, jene Meinung zu bestätigen, und die Gemüther immer mehr aufzuregen.

Auch Frau v. S...., deren besonderer Liebling Krummert bisher gewesen war, nahm Partie für ihn, und übernahm sogar auch die Beförderung eines Abschiedsschreibens von ihm an Emilien, worin er der letztern für alle ihm erwiesene Güte dankte, von neuem seine völlige Unschuld betheuerte und behauptete, wie er nur dadurch das Unglück gehabt, dem Herrn v. H.... zu mißfallen, weil es ihm unmöglich gewesen sei, seine angebetene Gräfin nicht mehr als seine Herrin betrachten zu dürfen, und dieses nämliche Gefühl theile die ganze Dienerschaft, denn allen sei es, wie ihm, unerträglich, daß die Frau Gräfin gar nichts mehr in ihrem eigenen Besitzthum zu sagen haben sollte u. s. w. Dieses tückische Schreiben, unterstützt von den Bemerkungen der Frau v. S.... verfehlte seine

Wirkung nicht. Die sich dadurch kund gegebene große Anhänglichkeit aller Leute ihres Hausstandes an ihre Person, die sie bei ihrer Unbekanntschaft mit der Welt für wahrhafte und aufrichtige Gesinnung hielt, schmeichelte ihr sehr, und sie räumte der Frau v. S . . . . ein, daß ihr Gemahl doch wohl ein wenig zu rasch verfahren sein möchte, konnte sich aber doch nicht entschließen, ihm hierüber, was Frau v. S . . . . verlangte, eine tadelnde Bemerkung zu machen, forderte vielmehr, daß der Sache nun gar nicht weiter gedacht werden solle.

Egmont nahm von den hämischen Aeußerungen Krummerts, der auf einem benachbarten Gute eine Anstellung gefunden hatte, keine weitere Notiz, führte bis dahin, daß ein anderer sehr wohl empfohlener Wirthschafts-Inspektor bei ihm eintreten konnte, die spezielle Administration der Güter selbst, über welche ihm ganz fremdartige Geschäfte er sich in der kurzen Zeit seines Dortseins schon sehr gut unterrichtet hatte. Oft war er schon früh um drei Uhr auf dem Platz, und sein Scharfblick und geläuterter Verstand ließ ihn bald das wahrhaft Gute und Nützliche erkennen, und von dem nur scheinbar Vortheilhaften unterscheiden.

Seine Thätigkeit trug sich auf alle Untergebene über, und ihm ward das belohnende Gefühl, schon recht nützlich für den künftigen Flor der Güter vorgearbeitet zu haben.

Der neue Wirthschafts-Inspektor, ein redlicher, seinem Fache ganz gewachsener Mann, traf jetzt ein, fand das, was zur Abhülfe bisheriger Mängel in der Gutsverwaltung bereits geschehen war, sehr zweckmäßig, entdeckte aber sehr bald, daß die Güter, um sie in den bestmöglichsten Kulturstand zu bringen, noch großen Meliorationen bedurften. Hierzu waren unter Anderem einige sich weithin ausdehnende Grabenziehungen und bauliche Einrichtungen, also Unternehmungen erforderlich, die einen bedeutenden Kostenaufwand verursachten. Da indessen die Sache ganz unzweifelhaft den größten Nutzen versprach, so ging Egmont muthig darauf ein, nahm, um zum Beginn des Geschäfts mit den nöthigen Geldmitteln versehen zu sein, auf die zwar schon mit einigen Schulden belasteten Güter noch ein Kapital auf, beschloß aber dieserhalb sowohl, als auch, weil der Gewinn aus den vorzunehmenden Meliorationen sich erst nach einigen Jahren erwarten ließ, durch möglichste Sparsamkeit und Vermeidung alles unnöthigen Aufwandes die Revenüen-Ausfälle der nächsten Zeit zu decken, und vermittelst bald vorübergehender Beschränkungen des künftigen größern Wohlstandes um so gewisser zu sein.

Alle diese Dinge und die mancherlei Differenzen die noch mit benachbarten Gutsbesitzern vorhanden waren, und die Egmont auf gütlichem Wege zu beseitigen alle Aussichten hatte, beschäftigten ihn dergestalt und machten seine persönliche Gegenwart auf den Gütern fortwährend so nöthig, daß er die anfangs gehabte Absicht, nach seiner Verheirathung gleich wieder in Militairdienste zu treten, aufgab, und lediglich seinem jetzigen Wirkungskreise und seiner Emilie zu leben beschloß. Er theilte Letzterer seinen Entschluß mit, ward aber schmerzlich getroffen, als er wahrnahm daß diese nicht, wie er mit Gewißheit erwartete, mit Freudigkeit ihre Zustimmung hierzu gab, sondern gegentheils merken ließ, wie der Wiedereintritt in's Militair, wozu Egmont bei seiner Jugend und Figur und seinem ritterlichen Anstande so sehr berufen scheine, ihr doch wünschenswerther gewesen wäre, indem wie sie andeutete, sich für sie hiermit dann auch die Annehmlichkeit verbunden haben würde, mehr in der großen Welt zu leben und nicht ihr ganzes Dasein auf dem Lande und unter Bauern zuzubringen. (Forts. folgt.)

Der Gürtel der Großfürstin.

(Fortsetzung.)

„Töchterchen! Töchterchen! hallte es gedämpft in ihr Ohr. „Fürchte Dich nicht, ich habe Dich lieb, ich thue Dir nichts!"

Und da sie zitternd weder aufstand, noch sich zu regen wagte, hob er sie auf seinen Arm und küßte sie. Jetzt erst schrie Marfa, daß es wie ein schneidender Laut der Todesangst durch den Wald gellte, sie hatte die Augen geöffnet und starrte in namenlosem Entsetzen auf das verwilderte Antlitz, das dem ihrigen so nahe war.

„Liebchen, Herzensvögelchen, was schreist Du?" sagte der Mann so sanft, als es ihm gelang zu sprechen. „Ich will Dir nichts thun, ich will Dich nur ein Weilchen auf dem Arme haben. Bist eine Iwanowna, nicht? Ja, ja, das ist sein Blick, das ist sein Mund. Aber Deiner Mutter siehst Du auch ähnlich, der lieben, lieben Feodora!"

Als der Mann so freundlich sprach, stillte sich die Furcht des Kindes ein wenig und sie gewann es über sich, ihn noch einmal anzublicken. Da fand sie denn, daß er nicht so fürchterlich war, als er ihr anfangs vorgekommen und daß er sie mit freundlichen, fast traurigen Augen ansah. „Laß mich los," bat sie schmeichelnd.

Er setzte sie gleich auf die Erde, indem er sprach: „Lauf mir aber nicht gleich fort — willst Du eine hübsche Kette haben oder einen Ring? Ich schenke sie Dir." Er nahm aus einem Sacke von Roßhaaren, den er quer über die Schulter trug, ein kleineres Bündel und öffnete es seufzend. — „Warte nur, warte, Liebchen! Lauf' mir nicht fort, ich bitte Dich schön, so lange, lange hab' ich keinen Menschen gesehen, als in bitterm Hasse — aber das verstehst Du nicht, Iwanowna. Wie heißt Du?"

„Marfa!" sagte das Kind, dessen Furcht immer mehr schwand und das nun mit Neugier sah, welche Kostbarkeiten das kleine Bündel enthielt, ein Frauengewand von schönem, wenn auch verblichenem Stoff, einen goldnen Kamm, ein Paar Ringe und Ketten und auch einen verdorrten Kranz.

„Nimm, Liebchen, diese Kette, diesen Ring sagte der Mann, und Marfa, welche voll staunender Freude zu ihm aufblickte, sah ein Paar helle Thränen in seinen Augen stehen. „Nimm, süßes Herzchen, nimm, es ist kein gestohlenes Gut, kein Kleinod, um das Blut geflossen ist; es hat einer guten Frau gehört, die ist nun lange todt."

„Deiner Frau?" fragte Marfa.

Er schüttelte den Kopf. „Meiner Mutter," sagte er. „Ich habe keine Frau gehabt. Willst Du nun gehen, Liebchen?"

„Komm doch mit," sagte Marfa, welche Zutrauen zu ihm gewonnen hatte. „Meine Mutter ist zu Hause."

„Nein, nein!" erwiederte er. „Ich kann nicht." Damit hob er das Kind noch einmal auf, küßte es wiederholt und ging dann mit großen Schritten gerade durch den Wald, bis er dessen lichtern Saum von ferne erblickte, da setzte er Marfa, die unterdessen harmlos mit ihm geplaudert hatte, nieder und entfernte sich in großer Eile, ohne weiter auf ihre Bitte zu achten.

Marfa lief nun so rasch sie konnte, nach Hause, das seine Goldkettchen und den Ring in der Hand. „Mutter, Mutter!" rief sie, sobald sie ihrer ansichtig wurde, „sieh, was mir der fremde Mann geschenkt hat!" Und in verworrener, hastiger Rede erzählte sie, was ihr im Walde begegnet war, wie sie sich erst gefürchtet und geschrieen habe, wie aber der wilde Mann so gut gewesen sei, daß sie ihn mit Freuden geküßt hätte, wenn nicht das abscheulich lange Haar gewesen wäre. „So lang wie Dein's!" schloß sie. „Und ist doch ein Mann! Ich begreife das gar nicht!"

Die Mutter hatte die Farben gewechselt und seufzte tief. „Sprich gegen keinen Menschen davon," sagte sie. „Das ist ein armer Mann, der sich vor Niemand zeigen darf, sonst schlagen sie ihn todt. Hörst Du, Marfa? Versprich mir, gegen keinen Menschen davon zu reden. Du wärst sonst Schuld, wenn ihn, der so gut zu Dir gewesen ist, ein Unglück träfe."

„Ha, der sieht mir nicht so aus, als wenn er sich todtschlagen ließe!" rief Marfa. „Er hat eine Keule, so dick und schwer! Und arm ist er auch nicht, denn er hat goldne Ketten und Ringe und einen Kamm, da waren Perlen d'rin und so ein schönes Kleid!"

„Ach mein liebes Kind, wie arm kann man sein bei alle dem, wie vom Herzen verarmt!" sagte die Mutter.

Die Ankunft Nikita's, welcher in dem nahen Städtchen Kolomna gewesen, unterbrach das Gespräch, Frau Feodora schärfte ihrem Kinde noch einmal strenges Schweigen ein und Marfa gelobte es, dann sprang sie, ihre Geschenke im Busen verbergend, dem alten Nikita entgegen, welcher sie aber diesmal nicht beachtete, sondern eifrig mit ihrer Mutter sprach. Er hatte große Neuigkeit in Kolomna gehört. Der Hader zwischen dem Großfürsten und seinem Oheim in Halitsch, war wieder ausgebrochen, man erzählte sich den Anlaß verschieden und mit bedeutenden Entstellungen, die beiden Juriewitschen sollten im Kreml bei der Hochzeit ihres Herrn und Vetters gemißhandelt worden sein, darüber habe der Fürst die Waffen ergriffen und sei mit großer Heeresmacht im Anzuge gegen Moskwa; wer aber das Ganze leite, um seine eigene Rache zu befriedigen, sei Niemand anders, als Iwan Borisowitsch Morosow!

Feodora bebte als sie den Namen ihres Gemahls hörte. Jetzt waren sie keinen Augenblick mehr sicher vor dem Zorne des Großfürsten, der sie verderben konnte, um den Verräther empfindlich zu strafen.

„Nikita," sagte sie trostlos, „was fangen wir an? Warten wir es ab, bis die Schergen kommen?"

„Sie kommen vor der Hand noch nicht," versicherte Nikita schlau. „Der Großfürst hat mit sich selbst zu thun."

Darin sprach er vollkommene Wahrheit. Sie waren zu sicher gewesen im Kreml; die stolze Mutter und der unbedachtsame Sohn, der Glanz des Vermählungsfestes hatte sie verblendet, daß sie, auf die Zahl der mächtigen Vasallen rechnend, die sich um den Thron gedrängt hatten, nicht glaubten, der Fürst von Halitsch werde es wagen, den ihm angethanen Schimpf in offener Fehde zu rächen. Nun hatten die Ereignisse sie übereilt.

Fürst Jurij war schon in einer gereizten Stimmung, als seine Söhne, kaum Halitsch verlassen hatten. Der verbannte Bojar war nicht müßig gewesen, ihn auf schlaue Weise, daß er die Absicht nicht ahnte, zu bearbeiten; es gab keinen gewandteren Mann in der Kunst, scheinbar unverfängliche Worte so zu stellen, daß sie zündeten und weiter fraßen, wie Funken in brennbarem Stoffe. Darum war der Fürst vorbereitet, wie es für Iwan's Zwecke nur erwünscht sein konnte, als die beiden Hochzeitsgäste mit dem glühenden Rachegelüst im Herzen zurückkehrten und die Schmach, die ihnen geschehen war, in Worten schilderten, die den Vulkan, der lange schon gährte, zum verderblichen Ausbruch trieb.

Die Wuth, in welche der Fürst gerieth, war so fürchterlich, daß seine vertrautesten Diener, selbst seine Söhne, zwei Tage lang zitterten, in seine Nähe zu kommen. Dann hatte er sich aber so weit bezwungen, um das Werk der Rache vorzubereiten. Boten jagten in allen Richtungen, um seine Freunde und Anhänger, seine Bojaren und deren Macht aufzubieten: ein Absagebrief in den leidenschaftlichsten Ausdrücken war dem Popen, welcher Schreiberdienste versah, in die Feder diktirt und sollte eben abgehen, als Morosow es verhinderte.

„Herr," sprach er kalt, „was willst Du damit bezwecken? Der Großfürst läßt Deinen Boten in Stücken hauen und erfährt Deine Rüstung früh genug, um sich dagegen zu waffnen!"

„Aber ich bin kein Räuber und Mörder," rief der Fürst! „ich will meinen Feind nicht heimtückisch überfallen, sondern ihm nach der Väter Sitte ehrlichen Krieg ankündigen, ein Fürst dem andern."

„Hat er Dir nicht bereits abgesagt?" entgegnete der Bojar. „Hat er Dich nicht herausgefordert auf Tod und Leben durch die schnöde Behandlung Deiner Söhne? Der Krieg ist angekündigt, er weiß, daß er kommen muß, mehr bedarf es nicht. Schicke keinen Deiner Getreuen in den sichern Tod, Du kannst ihre Arme besser brauchen."

Nicht ganz überzeugt, ließ sich der Fürst doch von der Absendung des Fehdebriefes abhalten und das gab dem ganzen Kriege die entscheidende Wendung. Denn der Großfürst, obgleich er unbestimmte Gerüchte von dem Aufgebote seines Oheims vernommen hatte und seine Mutter ihn mahnte, die Sache nicht so leicht zu nehmen, wiegte sich noch in verderbliche Sicherheit, während Fürst Jurij bereits seine Heerschaaren, die mit großer Bereitwilligkeit der Freunde und Vasallen zusammengeströmt waren, zum Aufbruche musterte. Bei all' diesen Vorbereitungen, bei den Plänen für den Marsch und die weitere Führung des Krieges, war ihm Iwan Morosow von unbezahlbarem Werthe:

er hatte die besten Anschläge, er wußte Rath für Alles, seine Thätigkeit ließ ihn nie in Verlegenheit kommen und erregte ihm schon viele Neider, welche mit großer Mißgunst sahen, wie ein Ueberläufer, ein Verräther an seinem alten Herrn sich mehr und mehr in das Vertrauen des Fürsten stahl. Dennoch sah er selbst noch keinen Vortheil für sich; Fürst Jurij war wohl freundlich gegen ihn und benutzte seine Einsicht, seinen Rath auf das Beste, aber irgend einen thatsächlichen Beweis seines Wohlwollens hatte Iwan noch nicht erhalten und wie er mehr und mehr den knauserigen Charakter seines neuen Herrn kennen lernte, durfte er auch nicht hoffen, deren in Zukunft zu genießen. Das setzte ihn oft in eine gar bedenkliche Stimmung und lehrte ihn die finstern Blicke, mit welchen ihn besonders die Söhne des Fürsten betrachteten, nicht gang gering anschlagen. (F. f.)

Conny Hunter.

(Fortsetzung.)

Damit vergingen einige Wochen, während welcher ihm jedoch bei angemessener Behandlung die seinen Wunden nöthige Pflege in vollem Maße ward. Die Ketten hatte man ihm gleich bei der Uebernahme abgenommen. Da überraschte ihn eine sehr höfliche Einladung, vor dem Gouverneur zu erscheinen. Halb freudig, halb trübe gestimmt, und aufgeregt durch die Erwartung, schleppte er sich, halb genesen, zu dem Pallaste, und betrachtete mit neugierig prüfendem Blicke den Mann, der ihm sein Theuerstes geraubt hatte. Der Gouverneur mochte 45 Jahre zählen. Hochgewachsen und schlank, aber kräftiger Gestalt, boten seine von Arbeit und dem Einflusse fremder Klimate gefurchten, ausdrucksvollen Gesichtszüge Reste der Schönheit jüngerer Jahre. In seinem Benehmen verband er die Heiterkeit des Glücklichen, mit der durch seine bedeutende Stellung bedingten Würde. Mit ungezwungener Herzlichkeit empfing er Conny, wie man einen lieben Gast gleichen Ranges empfängt.

„Sie sind der Commandant des Schooners," sagte der Gouverneur, als er Conny nach der ersten Begrüßung sich zu setzen genöthigt hatte. „Wahrhaftig, wir müssen eingestehen, daß wir die Wegnahme des Schiffes mehr einem günstigen Zufalle, als unsern Waffen zu danken haben."

„Ich bin es," erwiederte Conny; „das heißt jener Trümmer, die noch von ihm vorhanden sind."

„Ihr Name ist Hunter?"

„Ich habe keine Ursache, ihn zu leugnen."

„Und ich tausende, ihn zu segnen!" rief der Gouverneur, Conny's Hand fassend, mit bewegter Stimme aus. „Daß ich das Namensverzeichniß unserer Gefangenen so spät erhalten mußte! Vergessen Sie großmüthig die erlittene Mißhandlung. Ungeschehen kann ich das Geschehene nicht machen; ich konnte nur als Vorgesetzter denjenigen eingreifend bestrafen, der sich so sehr gegen Sie vergaß. Betrachten Sie jetzt mein Haus bis zu Ihrer gänzlichen Herstellung, oder so lange es Ihnen gefällt, als das Ihrige. Ich will Sie sogleich meiner Tante und Gattin vorstellen."

„Wissen diese, daß — —?"

„Erst seit heute durch mich. Folgen Sie mir in den Salon, wo die Damen Sie erwarten. Meine Tante fühlt sich durch Ihren Besuch so geehrt, als wenn der Himmelssohn, der Kaiser von China, in höchsteigener Person ihr aufzuwarten käme, und meine Frau weint vor Freude."

„Wirklich? Sie besänne sich noch auf mich? Nicht Jedermann denkt in glänzenden Verhältnissen einer unerfreulichen Vergangenheit, das habe ich im Leben zuweilen erfahren," entgegnete Conny nicht ganz ohne Bitterkeit. Maryland und die Medea waren in seinem Gedächtnisse mit allen ihren beseligenden Erinnerungen in diesem Augenblicke schmerzlich aufgetaucht.

„Wie können Sie daran zweifeln? Aus welchem Stoffe müßten wir Alle geformt sein, wenn wir Sie je vergäßen! Kommen Sie."

Die Tante des Gouverneurs empfing Conny mit einer Herablassung, die man bis jetzt noch nicht an ihr wahrgenommen hatte. Sie erhob sich vom Sopha, ging ihm entgegen, und reichte ihm sogar — die Hand. Helene schien in Conny's Anschauen verloren, Thränen perlten in ihren Augen, und drückten inniger, als die gewählteste Anrede vermag, das Gefühl ihres Herzens, ihre hohe Dankbarkeit aus.

„Ei, meine Liebe!" sagte endlich der Gouverneur. „Deine Freude, einen so seltenen, so uneigennützigen — das letzte Wort betonte er sehr scharf — Freund wieder zu sehen, kömmt mir sehr kühl vor. Heiße ihn doch wenigstens willkommen."

„Du thust mir Unrecht," erwiederte die junge Frau, Conny herzlich die Hand drückend; „so tief ich in des Kapitäns Schuld stehe . . . ."

„Damit Sie, gnädige Lady, meine geringen Dienste eben so wenig überschätzen, als meine eigene Eitelkeit, wollen wir Beide die eine Hälfte derselben vergessen, und die andere als Pflichterfüllung betrachten," fiel ihr Conny in die Rede.

Der Gouverneur lächelte, als ob er den Sinn des Gesagten recht gut verstände.

Conny wußte in Sturm und Schlacht ein Schiff zu leiten, er kannte die Welt, und besaß Geist und Kenntnisse genug, um in einem gebildeten Zirkel die Aufmerksamkeit der Unterrichteten auf sich ziehen. Die Gewandtheit im leeren Diskurs der Salonmenschen, die wie Kinder, jede Minute den Gegenstand der Unterhaltung ändern, und, erschreckt, wenn ein vernünftiges Gespräch zu beginnen droht, gleich beflissen sind, es mit ihrem gehaltlosen Geplapper von unbedeutenden Begebenheiten des Tages, der Chronique scandaleuse, u. s. w. zu unterbrechen, war ihm nicht eigen. Der Gouverneur mußte daher bald bemerken, daß Conny's gediegene Ansichten über die gegenwärtigen Zeitumstände, der Tante, während der Tafel, wenig zusagten; er bot sich daher, als diese aufgehoben war, der letztern zum Begleiter auf ihrem gewöhnlichen Spaziergange im Parke an, und ließ seine Gattin mit Conny allein.

„Endlich, mein hochverehrter Freund," begann nun Helene, „da meine einstigen Verirrungen den Namen meines verewigten

Vaters, und meiner Familie nicht mehr bloß stellen, ist es mir gestattet Ihr Geständniß in Ihre treuen Hände nieder zu legen. Liebe war es, die mich zu der unüberlegten Reise nach Amerika verleitete. Ich hatte einen jungen Virginier kennen gelernt, der von den Eltern, seine Erziehung zu vollenden, nach London gesendet worden war. Leicht aufgeregt, und taub für die Stimme der Vernunft, tobte die Leidenschaft in meinem fünfzehnjährigen Herzen. Mein Vater wies die Bewerbung des Jünglings, von ihm verdächtigen Sitten, des Kaufmanns, ohne Namen und von geringem Vermögen, mit Hohnlachen zurück. Wir beschlossen zu fliehen, und uns auf einem Schiffe zu finden, das nach Amerika segelte. Mir gelang es, mich unbemerkt aus dem väterlichen Hause zu entfernen, die gleiche Absicht meines Geliebten wurde, wie ich in der Folge erfuhr, entdeckt und vereitelt. Ohne Geld, ohne Zufluchtsort, ohne Schutz, gerieth ich in die verzweiflungsvolle Lage, aus der Sie mich zu Oxford befreiten. Als wir uns zu Portsmouth getrennt hatten, warf ich mich meinem Vater zu Füßen. Ich erhielt jedoch seine Verzeihung und seine frühere Liebe erst dann wieder, als ich einwilligte, meinem jetzigen Gatten die Hand zu reichen. Er ist der einzige, welcher außer Ihnen die Geschichte meiner Thorheiten kennt, denn ich mußte meinem Vater schwören, sie sonst Niemanden zu offenbaren. Jener Virginier, leichtsinnig und für jeden Eindruck empfänglich, war bald nach meiner Flucht eine andere Verbindung eingegangen; mein Vater aber hatte, um mein Entweichen geheim zu halten, vorgegeben, ich sei, während er den Kontinent bereisete, in eine Erziehungsanstalt in der Schweiz gebracht worden, und bei meinem Wiedererscheinen, ich sei aus dieser zurückgekehrt. Demnach ahnet weder die Tante, noch sonst Jemand etwas von dem Geschehenen. Es war nicht Undank, nicht Gleichgültigkeit, o glauben Sie es! wenn ich Ihnen nicht schon nach jenem Seetreffen diese Mittheilungen machte. Die Tante hielt es gegen die Schicklichkeit, Sie zum Besuche zu laden, und wenn auch nicht, ich hätte nur in ihrer Gegenwart mit Ihnen sprechen dürfen, und sie also in mein Geheimniß einweihen müssen. Auf sie, mein Beschützer, leidet das meinem Vater gegebene Versprechen keine Anwendung, weil Sie, wenn auch nicht die Ursache, doch die Folgen meiner sträflichen Uebereilung bereits kannten."

Nun schilderte Helene Conny die vortrefflichen Eigenschaften ihres wackern Gatten, der, obschon an Jahren ihr sehr ungleich, dennoch ihr wahres Glück begründe; ein Glück, das sie, wie Alles, Conny zu danken habe.

Die Tante kehrte mit dem Gouverneur zurück. Ein munterer Knabe sprang ihnen voraus, und warf sich an Conny's Hals.

„Bist Du der Mann," rief er, von dem Vater und Mutter beständig sprechen, und für den ich alle Abende bete? Wenn Du es bist, so mußt Du Conny heißen, wie ich, denn nach diesem Manne bin ich genannt worden."

„Gott gebe Dir zu seinem Namen auch sein Herz und seine Denkungsart," sprach Helene.

„Amen!" fügte der Gouverneur hinzu.

Die Wunden des Kapitäns heilten bald vollkommen unter der liebreichen Pflege dankbarer, glücklicher Menschen, und die Kraft seines Körpers war bald wieder der seines Willens gleich. Er nahm Abschied, um sich dem Vaterlande mit neuem Eifer zu weihen. Helenens tiefe Betrübniß beim Scheiden, goß lindernden Balsam in die einzige offen gebliebene Wunde, welche nur die Zeit heilen konnte.

Im Jahr 1823, nahe an 54 Jahre seit die Medea zu Oxford die Anker gelichtet hatte, genoß der greise Held, der hier, so wie Helene unter fremdem Namen erschien, noch in seinem Vaterlande hochgeachtet von seinen Mitbürgern, angebetet von einer zahlreichen Familie, die Früchte eines wohl angewandten Lebens, bei einer für seine hohen Jahre seltenen Rüstigkeit und Gesundheit. Ein wehmüthiges Lächeln spielte wohl um seinen Mund, wenn er Helenens gedachte, aber mit dem alten Feuer blitzten seine Augen aus den sie umgebenden Silberlocken hervor, wenn er den horchenden Enkeln seine Kriegsthaten erzählte, denn er sprach, wie jeder Vorwurfslose, gern von der Vergangenheit, und eine ununterbrochene Doppelreihe perlengleicher Zähne, strafte seinen Scherz, daß er dem Feinde noch immer die Zähne weisen könne, keineswegs Lügen. Die Zeit schien eben so milde und schonend mit ihm verfahren zu sein, wie er mit seinen Mitmenschen. (W.-Z.)

Stürmische Luftfahrt und Geistesgegenwart eines Aëronanten.

Am 2. Mai um ein Viertel auf 7 Uhr Abends trat der Luftschiffer Carlo Rossi von dem Hofraume des Dianabades in Mailand eine Aszension an, welche durch die sie begleitenden Umstände zu einer der merkwürdigsten Flüge dieser Art gehört. In der Absicht, zu einer von seinen Kunstgenossen noch nicht erreichten Höhe zu gelangen, hatte er seinen mit Gasluft nur etwas über die Hälfte gefüllten Aërostaten schnell vom Ballaste befreit, so daß er trotz des windstillen und wolkenlosen Himmels den Augen der Zuschauer sehr bald entschwand. Der Flug war so schnell, daß der Ballon mitten in der ihn umgebenden dünnen Atmosphäre von dem Gasinhalte ganz ausgedehnt wurde, bevor letzterer durch das an der untern Seite befindliche Ventil hätte entweichen können; überdies wollte Hr. Rossi die auf der Oberseite befindliche Klappe nicht öffnen, um nur schnell zu einer sehr erheblichen Höhe zu kommen. Sein Wunsch ging auch bald in Erfüllung, denn bald hatte er die Dunst- und Wolken-Region weit unter sich, und die Sonne warf nunmehr ihre Strahlen unmittelbar durch das Medium einer sehr durchsichtigen Atmosphäre auf den Aërostaten, dessen Wände durch die Erwärmung der Gasluft eine immer größere Spannung erfuhren. Als er gewahrte, wie sein Barometer eine Höhe von mehr als 11,000 Fuß über dem Meeresspiegel nachwies, beschloß er die Klappe zu öffnen, es war aber zu spät. Ein fürchterliches Getöse zeigte ihm an, daß sein Ballon zerstört war, und bald darauf sah er, wie die untere Hälfte desselben sich von der oberen ablös'te. Nur ein kaltblütiger Entschluß konnte den Luftschiffer retten, und dieser faßte ihn alsogleich. In dieser Absicht, die unversehrt gebliebene und gleich einer Kappe des

Ballons darüber gespannte obere Hälfte desselben zu einem Fallschirme zu benutzen, fing er an, die herabhängenden Theile der untern Hemisphäre abzureißen, von denen er einen Augenblick sammt seinem Korbe ganz bedeckt wurde. Nach und nach gelang es ihm, sie alle über das Korbgeflecht zu werfen, allein nun galt es, die Heftigkeit eines beschleunigten Sturzes zu mildern. Auch hier faßte Rossi schnell einen Entschluß: er warf die zwei eisernen Anker, dann sein großes Fernrohr, seinen Thermometer und Barometer nach einander hinab; hierauf folgten sein Hut, sein Ueberrock und die Behältnisse der mitgenommenen Lebensmittel. Von Freude durchdrungen, gewahrte er nun, wie seine Fallvorrichtung gleich einem in den Lüften majestätisch kreisenden Adler sich nur stufenweise senkte: er war nur mehr einige Hundert Schritte weit vom Erdboden, als er, um dem Anstoße des Korbes an die Erde vorzubeugen, sich auf die Hängseile schwang und so in der Luft schwebend blieb, bis er eine halbe Minute später unversehrt den Boden erreichte. Er fiel gerade 60 Minuten nach der Aufsteigung auf einer Wiese bei Crescenzago, etwa fünf Meilen weit von Mailand, nieder.

Buntes.

— Die neuesten Nachrichten aus China, vom 25. Mai, lauten besorglich. In Canton lagen die Geschäfte ganz darnieder; die Befürchtung, die chinesische Bevölkerung werde sich neuen Exzessen gegen die Europäer überlassen, lähmte allen Handelsverkehr. Das den Briten nach ihrer letzten Expedition gemachte Zugeständniß, auf der Insel Honam den alten Faktoreien gegenüber Gebäude aufführen zu dürfen, stößt auf große Schwierigkeiten und dürfte leicht zu heftigen Konflikten Veranlassung geben. Die angesehnsten Einwohner dieser Insel hatten bereits mehrere Versammlungen gehalten, um eine Petition zu entwerfen, worin die Staatsbehörde ersucht wird, den Briten die Aufführung von Bauten auf der Insel Honam zu untersagen; diese ganz nach den chinesischen Ansichten abgefaßte Petition wurde von 333 Greisen als Repräsentanten der 33 Distrikte der Insel unterzeichnet. Zugleich verpflichteten sich die Einwohner unter einander, den Fremdlingen Grund und Boden weder zu verkaufen noch zu vermiethen. Noch weiter ging man in Canton selbst; dem Vizekönig Ki-Yng wurde auf auf das ernstlichste gedroht, daß sein Haus der Erde gleich gemacht werden sollte, wenn er den Begehren der Briten Folge leisten würde. Mit einem Worte, die Erbitterung und der Widerstand der Chinesen hat sich seit dem letzten Handstreiche, welchen der Gouverneur von Hong-Kong gegen die Stadt Canton unternehmen zu müssen geglaubt hatte, nur noch gesteigert. Bald dürfte sich die Nothwendigkeit einer neuen Expedition aufdrängen, die aber voraussichtlich blutiger ausfallen würde, als die letzte. Der britische Konsul zu Canton, MacGregor, ließ, da er vernommen, daß die Franzosen, die Amerikaner und andere Fremde, die zu Canton ansässig sind, von den Chinesen aufgefordert waren, sich zu entfernen, auf daß die Züchtigung, welche sie den Briten zudachten, nur die letztern treffe, zur Beschützung seiner Nationalen das Kriegsdampfboot „Pluton" kommen, welches den Faktoreien gegenüber vor Anker ging; und einem andern Kriegsschiff, dem „Skout" ertheilte er zu demselben Zwecke die Weisung, sich Canton zu nähern. In den Faktoreien war man allgemein darauf gefaßt, daß die Cantonesen in Kurzem einen Angriff wagen würden.

— Berlin, 21. Juli. Brod und Schauspiel! Dieser altrömische Ruf mag vielleicht auf keine Bevölkerung Deutschlands mit solchem Recht angewendet werden dürfen, als auf unsere Berliner. Durch das Schützenfest glaubt sich ein großer Theil unserer Bevölkerung, welcher von der Hand in den Mund leben muß, berechtigt, Feiertage zu machen. Man sah gestern viele Tausende von Menschen müßig umherziehen, dem Schützenzuge folgen, in der Hasenhaide herumlungern und Schnaps trinken, denen der Hunger und das Elend nur zu deutlich auf dem Gesichte geschrieben stand. Die ehrsamen, wohlgenährten Bürger in der Schützenuniform, mit den wehenden Fahnen bildeten wahrlich einen eigenthümlichen Kontrast mit den zahllosen armseligen Haufen, von welchen sie fortwährend begleitet wurden. Und nun wollen sogar noch unsere Seidenwirker eine Jubelfeier begehen. Die berliner Seidenwirker gehören zu den ärmsten, am meisten heruntergekommenen Klassen unserer Bevölkerung, und das Wortspiel, daß eine große Zahl von ihnen alle Tage feiert, liegt sehr nahe. Aber trotzdem soll am 24. Juli noch eine Jubelfeier gehalten werden.

Verflossene Woche wurde in Siegen die jährliche Kreissynode wieder abgehalten. — So viel bekannt ist, bestimmt die Kirchenordnung über welche Gegenstände bei dieser Gelegenheit verhandelt werden soll. Es betrifft dies nach den eingegangenen Erkundigungen das Wesen der Kirche in religiöser Beziehung und die weiter erforderlichen allgemeinen Gegenstände in weltlicher Hinsicht. Sehr erwünscht würde es für einen großen Theil des Publikums sein, öffentlich hierüber etwas zu erfahren, da man über das Wirken der Synoden im Allgemeinen leider nur wenig vernimmt. Berücksichtigt man übrigens, daß in geistiger Beziehung die Synoden keinen wesentlichen Einfluß ausüben können und viele Gegenstände, die auf der Kreissynode vorkommen, bereits durch Umlaufschreiben im Laufe des Jahres, Seitens der Herrn Pfarrer verhandelt worden sind; so dürfte die Zahl der zu besprechenden Punkte, wenigstens der von Bedeutung nur sehr gering sein. Einsender dieses hörte gelegentlich selbst ein derartiges Urtheil über die jährlichen Synoden aussprechen. — Theilweise ist also von den Herrn Geistlichen die jährliche Wiederkehr der Synoden gewissermaßen für nicht nothwendig erkannt. — Es dürfte daher wahrscheinlich für die Dienstgeschäfte genügen, wenn zu je zwei oder drei Jahren eine Synode gehalten würde, und dadurch den Gemeinden eine jährliche Ausgabe erspart werden können. Sollte man sich aber hierin täuschen, so wird man durch eine Darstellung über die Wirksamkeit der Synode sich gerne belehren lassen, anderen Falls, würde es wünschenswerth sein, höheren Orts die Abschaffung der jährlichen Synode zu beantragen.

Siegen, den 28. Juli 1847.

Die Verdienstberechnung der hiesigen Bäcker durch den Herrn Verfasser des Aufsatzes in Nr. 30 des D. Bürgerblattes beruht auf irrigen Ansichten. Einestheils ist die Angabe des Kornpreises keine richtige; diese enthält den Preis wie ein löbliches Komite dahier zum Ankauf billigerer Früchte, die Kommunalkasse im Rücken, welche immer bereit ist ein Deficit von mehreren tausend Thalern zu decken, solche abgibt. Anderntheils ist das Quantum Brod, wie derselbe dieses angibt, nicht zu erzielen, oder wenn es herausgebracht werden muß, von der Beschaffenheit, wie dieses auf hiesigem Rathhaus größtentheils verkauft wird; nämlich so schlecht ausgebacken, daß längst die allgemeine Klage laut wurde, man würde nach dem Genuß eines so teigigen Brodes krank, ja Leute sind zu mir mit diesem Brode gekommen und ersuchten mich, ihnen dasselbe noch einmal zu backen; weil solches in diesem Zustande nicht zu genießen wäre.

Allerdings ist das Brod zu 5 Sgr. von 3 Pfund Gewicht beim Ankauf von etlichen 20 Pfund Korn für 1 Thaler und einem passenden Verdienst, wenigstens 1 Pfund zu leicht; allein hat auch der Herr Verfasser untersucht, wie alt das von ihm bezeichnete Brod war? — Bekanntlich besteht ein Polizeibefehl, kein Schwarzbrod unter acht Tage alt zu verkaufen und bei der Konkurrenz des vorhin bezeichneten Komites, ist es nicht selten vorgekommen, daß hiesige Bäcker 3—4 Wochen altes Brod hatten, wo alsdann ein derartiges Mißverhältniß, wie der Herr Verfasser bezeichnet, ohne Schuld des Bäckers vorkommen konnte.

Ein Bäcker.

Wir geben der vorstehenden Entgegnung auf einen Artikel in Nr. 30 unseres Blattes bereitwillige Aufnahme, — schon aus dem Grundsatze — des audiatur et altera pars. — Dabei können wir im allgemeinen Interesse den Wunsch nicht unterdrücken, daß in Beziehung der allgemeinen Beschaffenheit des sog. Rathhaus-Brodes Seitens des löbl. Komites eine Aufklärung, und wie wir hoffen, eine gründlich widerlegende erfolgen möge. — Soviel uns bekannt geworden ist, war jenes Brod, das bis jetzt Seitens der städtischen Verwaltung für die unbemittelten Einwohner der Stadt zu einem sehr billigen Preis in der überstandenen Theuerung abgegeben wurde, recht gut und kräftig, — ja meist besser, als andere Bewohner zur Zeit es von den hiesigen Bäckern beziehen konnten. — Da uns die vorstehende Entgegnung von einem achtbaren hiesigen Bäcker zukommt, so muß die entgegenstehende Behauptung irgendwie Grund haben. Es läßt sich denken, daß viele Bäcker das städtische Brod gebacken haben, und hier wäre es zu wünschen, daß alle, welche dabei nicht im allgemeinen Interesse ihre Pflicht gethan, namhaft gemacht würden, sowie jene Bäcker nicht minder, die aus dem städtischen Mehl für die ärmeren Klassen ein gutes ausgebackenes Brod geliefert haben.

Die Redaktion des D. Bürgerbl.

Aecht englisches Macassar-Oil.

in Flacons à 5 Sgr.

bekanntlich das bewährteste Mittel, den Haarwuchs mächtig zu befördern, und demselben den schönsten Glanz zu ertheilen.

(253) Vorräthig in der Expedition dieses Blattes.

NIEDERLAGE
des ächten
Kölnischen  Wassers
von
C. F. MARIA-FARINA
in Köln. (254)

Preise	per Flasche
	Sgr.
Eau de Cologne, 1a Sorte, in grössten grünen Flaschen . . .	10
In halben Flaschen	5
In weissen Toilette-Flaschen	10
Eau de Cologne double, in grössten weissen Korb-Flaschen . .	17½
In weissen Toilette-Flaschen mit Gold-Etiquettes . . .	12½

So eben erhielten wir eine neue Sendung **Eau de Cologne double,** in schönen Toiletten-Flaschen (Figuren-Flaschen) à 15 Sgr.

Zu obigen Fabrik-Preisen ist dies ächte Kölnische Wasser zu beziehen aus der Niederlage bei der Expedition des Deutschen Bürgerblattes.

(Briefe und Gelder werden franco erbeten).

Ein großer, noch fast neuer
Waschkessel,
von geschlagenem Kupfer; steht wegen Mangel an Raum, billig zu kaufen. Bei wem? sagt die Expedition. (255)

Eine Anzahl gebrannter (256)
Ziegelsteine,
sind billig abzugeben. Wo? sagt die Exp.

Fliegenwasser,
dem Menschen unschädlich, die Fliegen schnell tödtend, das Glas 2½ Sgr.

In Siegen allein zu haben in der Expedition dieses Blattes. (257)

(258) Feinster
Wiener Bart-Crême,
um Schnurr- und Backenbärten die schönste Dressur und dabei die feinste Geschmeidigkeit zu geben. Das Flacon ⅓ Rthlr.
Zu haben in der Expedition dieses Blattes.

In der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung in Siegen ist erschienen und in allen Buchhandlungen (bei F. Schulz in Siegen und in der Friedrich'schen Buchhandlung in Wiesbaden vorräthig:

Confirmations- u. Grabreden.
Gehalten von
L. C. A. Trainer, (259)
evang. Pfarrer.
Zur Erinnerung für die Lebenden
und
zur Erinnerung an die Todten.
Gr. 8. 91 S. Preis 10 Sgr.

Pariser Zahnkitt,
vortreffliches Mittel zur Erhaltung schadhafter und hohler Zähne. Auf die leichteste Weise kann man damit jeden hohlen Zahn schmerzlos auskitten und denselben gleich gesunden Zähnen auf lange Jahre erhalten.
Das Etui 1 Rthlr.
Vorräthig in der Exp. d. Bl. (260)

Course der Geldsorten
am 31. Juli.

	Rthl.	Sgr.
Carolin	6	10
Ausländische Pistolen	5	18
Friedrichsd'or	5	20
Holländische Zehnguldenstücke	5	20
Napoleonsd'or (Zwanzigfrankstück)	5	13
Französische Kronenthaler	1	16¾
Brabanter Kronenthaler	1	16
" " halbe		22⅓
" " viertel		11⅙
Fünffrankenthaler	1	10

Hierbei die illustrirte Beilage Nr. 25.

Druck und Verlag der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung in Siegen.